

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

42 (15.10.1858) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 42. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 15. Oktober 1858.

Die Nacht im Bleichhäuschen.

(Fortsetzung.)

III.

Wir wissen es, daß Franz aus einer ganz anderen Ursache zum Bleichhäuschen schlich, als die war, die ihn dort fesselte. Er hatte oft die Alte gefragt nach den früheren Verhältnissen jener Familie; nach dem Grunde der Armuth seiner Tante und dem des väterlichen Hasses gegen sie; aber so schwachhaft auch das Weib war, es war dennoch ein gutes Zeichen ihres Herzens, daß sie nicht Unkraut säen wollte zwischen Vater und Sohn, auch wenn der Same die lautere Wahrheit gewesen wäre, wie denn ohne Zweifel das, was sie der armen Merlin erzählte, die volle, reine Wahrheit war. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo er das Alles ohne Schminke hören sollte. Er war wie an die Stelle gebannt. Es ergriff seine Seele eine Macht, die ihn fest hielt, und Zug vor Zug enthüllte sich vor seinem schwindelnden Geiste das Schaueremal, in dem sein Vater eine so furchtbare Rolle spielte; er sah das Glück einer Familie zertreten; zwei Herzen brechen; einen Erbschleicherbetrug spielen, — ja er sah, wie auch ihn sein Vater um das Glück seines Lebens bringen wollte; denn er wußte nur zu gut, wie wahr das sich verhielt, was die alte Kojelin von ihm und des Müllers Tochter sagte. Als ihn die arme, gute Merlin erblickte, stürzte er fort, ohne zu wissen, wohin. — Seine Stirne brannte; das Herz pochte, als wolle es aus der Brust heraus. Alles wirbelte in seinem Kopfe; aber es war mit diesem Abende ein Wendepunkt für ihn eingetreten, ein Wendepunkt, der ihn aus einem still duldbenden Knaben zu einem handelnden Manne umwandelte. — Er rannte noch lange umher, bis er unter einem Nußbaume an moosigem Rain niederfiel und allmählig das in ihm gährende Wesen zur Klarheit kam.

Es schlug eben zwei Uhr, als er an der Hintertüre seines väterlichen Hauses ankam, ohne daß er ahnen konnte, was sich hier zugetragen. Zu seinem nicht geringen Schrecken fand er die Thüre verschlossen. Sollte sie der Wind ins Schloß geworfen haben? — Das war jedoch unmöglich; denn er kam in der Richtung gegen die Thüre, wodurch er sie nur konnte aufgejagt haben. Da war etwas geschehen. Er probirte. Sie war von innen geschlossen, das ließ sich nicht bezweifeln; auch das nicht, daß sein Vater seinen nächtlichen Ausgang, den ersten in seinem Leben, entdeckt hatte.

Eine Weile stand er überlegend da. Dann richtete er sich auf gen Himmel. Lenke es zum Guten, Herr! betete er leise; denn nach dem, was er gehört, mußte es nun zu einem ernstern Auftritt kommen, vielleicht zum Bruche in irgend einer Art. Noch einige Augenblicke sammelte er seine Gedanken, dann ging er festen Trittes hinab zur Hausthüre, die viel tiefer, als die Hintertüre lag, indem das Haus, wie alle Wohngebäude des Dorfes, am aufsteigenden Berge erbaut war. — Der Grund, daß die Thüre verschlossen war, lag in einer Begebenheit, wie sie in ländlichen Verhältnissen wohl einmal vorkommt. Der alte Merl hatte im Stalle zwei wohlgenährte, wilde, junge Pferde. Eins davon riß sich in der Nacht los und trabte im Stalle herum. Unglücklicher Weise kam es dem angebundenen Thiere nahe, das feuerig und tiglich war. Dieß schlug bestig aus und schlug dem

schönen Thiere, das sich losgewunden hatte, ein Vorderbein mit solcher Gewalt entzwei, daß er nur eben noch lose hing.

Die Knechte schliefen wie die Dachs. Nur der Alte wachte. Er hörte den Tumult im Stalle, stand auf, machte Licht, zündete sich die Laterne an und sah nach. Da fand er denn das geschehene Unglück, welches den Verlust des schönen und theueren Thieres sofort im Gefolge hatte, da an ein Heilen nicht gedacht werden konnte.

Im höchsten Grade erregt, zornig, daß die Knechte die Thiere nicht besser und fester angebunden, unwillig über den bedeutenden Verlust, der im Zeitpunkte der Herbstausfaat doppelt unangenehm war, schlug er Lärm. Die Knechte und Mägde eilten herbei, und empfingen ihr gehöriges Kapitel mit Schimpfen und Loben; aber Franz erschien nicht. Der Alte hatte sich in ein Uebermaß von Zorn hineingearbeitet, als er das Nichtdaseyn seines Sohnes erst wahrnahm. Schnell eilte er die Stiege hinauf in seine Kammer. Franz war nicht da; sein Bett war unberührt. — Ohne Fassung stand der Alte da. — Das that Franz, den er in seiner strengsten Zucht hielt? — Sollte er auf liebliche Wege gerathen seyn? — Wer konnte das Rechte wissen? Oder — sollte er mit dem Rätchen gar Zusammentünfte haben? — Das wäre für ihn das Aergste gewesen! Lange stand der Alte völlig starr, kopflos da. Er vergaß den Verlust seines besten Pferdes über diesem Zwischenfalle. — Endlich trat er aus der Kammer, um Knechte und Mägde in's Examen zu nehmen; denn die konnten möglicher Weise um diese nächtlichen Gänge des Sohnes wissen. Da empfand er einen heftigen Zug vom Speicher herab. Er schritt hinauf und sah die Hintertüre offen, die, wie bei allen Häusern des Dorfes, die mit dem Dache an den Berg reichen, eigentlich schon auf dem Speicher war. Er leuchtete hinaus, selbst bis gegen das Häuschen, darin die Merlin wohnte; als er aber da kein Licht bemerkte, die Thüre fest verschlossen war, schüttelte er den Kopf und ging zurück, schloß die Thüre und kam wieder in den Stall. Die Knechte hatten Nachbarn geweckt. Der Hirte, der zugleich Abdecker war, kam auch. Das unglückliche Thier wurde mit vereinter Hülfe weggebracht.

Der alte Merl saß in seinem Sessel und schäumte vor Zorn. Es schlug eben zwölf Uhr. — Nach einer Stunde kamen die Knechte zurück. Der Alte schickte sie und die Mägde schlafen. Er blieb auf. Endlich, nachdem zwei Uhr bereits längst vorbei war, klopfte es an der Thüre. Alles kochte und wallte im Herzen des schwächlichen, alten Mannes. Uha! dachte er, nun kommt der Finte! Zitternd vor Zorn ging er hinaus und öffnete, und kaum lag die Thüre im Schlosse, so brach der Strom über die Dämme. Franz schritt stille vor dem Vater her, aber nicht die Treppe hinauf in seine Kammer, sondern in die Wohnstube, an die des Vaters Schlafkammer stieß. Dort setzte er sich in aller Fassung, jedoch todbleich, dem Vater gegenüber, hörte von dem Unglück und ließ dann den Strom der Schimpfnamen über sich ergehen. Als er sich entladen, fragte der Alte: Wo warst Du? Ich will Alles wissen! Rede!

Franz war sich völlig klar geworden. Ruhig und fest wollte er seinem Vater entgegentreten, sich nicht ereifern, noch weniger aber die Grenze überschreiten, die das Gebot: Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren — gesetzt hat jeglichem Kinde.

Es ist heute eine unglückliche Nacht, hob Franz an. Euch brachte sie das Unglück mit dem Pferde, mir aber ein weit größeres, — denn sie zog endlich die Hülle hinweg von manchem Geheimniß, das wie ein Alp mich drückte. Vater, ich werde offen reden, wie es dem Sohne ziemt, aber es steht in der Schrift: Ihr, Väter, reizet Eure Kinder nicht zum Borne! Darum bitte ich, mäßiget Euch und schimpfet nicht wieder, wie Ihr es thatet. Ich verdiene solche Namen nicht, das solltet Ihr erfahren. Ich will ohne Rückhalt Alles klar machen. Das will ich Euch vorerst sagen, daß ich das Rätchen lieb habe, wie mein Leben, ja noch mehr. Ich will gerne das Meine hingeben, um das Seine, wenns in Gefahr wäre, zu retten. Ihr seid dagegen, ich weiß es, — der Alte wollte aufbrausen. Franz bat ihn ruhig anzuhören, weil er sonst schweigen, aber dann keine Stunde in diesem fluchbeladenen Hause bleiben, sondern, das sei sein fester Wille, nach Amerika auswandern würde.

Der Alte sank sprachlos in seinen Sessel zurück. Was war mit dem Knaben vorgegangen? Als Knaben hatte er ihn betrachtet, als Knaben ihn behandelt bisher, ob er gleich die Knabenschuhe längst ausgetreten hatte, und nun stand er urplötzlich als Mann ihm gegenüber mit einer so überwältigenden Ruhe und Festigkeit, daß es dem Alten schier schwindeln wollte. Endlich rief er: So rede! Und Franz fuhr fort: Ihr seid dagegen, ob's gleich Eures Bruders Kind ist, den Ihr arm gemacht, vielleicht in's Grab gebracht habet. —

Lügner, Du! schrie der Alte; aber es war ihm, als klänge die Posaune des Weltgerichts in seine Seele hinein. Er zitterte, wie das Blatt der Silberpappel am Bache, wenn der Wind durch die Aeste geht.

Heißet mich keinen Lügner, wenn Euch das eigene Gewissen die Wahrheit zuruft, fuhr Franz ruhig fort. Ihr wollet mich mit Hoffers rother Grethe vertuppeln, ich weiß es. Daraus wird nichts, das sag' ich Euch vor Gott hier. Die kindliche Pflicht hat da ihre Grenzen, wo es sich um das Lebensglück des Kindes handelt. Da ich nun bisher mich wie ein Kind leiten ließ, so wagte ich es nicht, das Rätchen zu sehen. Heute Nacht liegt Schulmeister Wäsche auf der Bleiche. Die Lante wusch sie mit der Roselin. Ich dachte, das Rätchen würde dabei wachen und ich könnte mich einmal durch das Fensterlein ungestört erfreuen, das liebe Gesichtchen zu sehen. Statt dessen hör' ich, wie die alte, zwar schwazzhafte, aber grundebrillige Roselin der weinenden Merkin die Geschichte unserer Familie erzählt, ich höre den Grund Eures Hasses gegen die Lante und das Rätchen; ich höre, wie Ihr sie durch Prozesse arm machtet und ihre Güter an Euch brachtet; ich höre, wie Ihr es mit dem Martinsvetter gemacht habet, — Vater, ich weiß Alles und verstehe nun erst, was andere Leute mir oft als Räthsel hinwarfen, die ich nicht lösen konnte. Nun habe ich Euch Eins zu fragen: Wollt Ihr der Merkstante ihre Güter frei zurückgeben; wollt Ihr derselben die Hälfte des Erbes vom Martinsvetter sammt den Zinsen zurückgeben und so den Fluch abwenden, der auf uns ruhet? oder — es bleibt keine Wahl — ich verzichte auf mein Erbe und gehe arm nach Amerika. Das steht fest. Nun, bedenk't Euch wohl bis Morgen. Gute Nacht! —

Er stand auf und ging festen Trittes zur Thüre hinaus. Er sah nicht, daß der Alte steif ohnmächtig in dem Sessel lag. — Als der Sohn den Willen aussprach, nach Amerika zu gehen, da vergingen dem Alten die Sinne; das Sündenregister fiel wie eine Centnerlast auf seine Seele und erschütterte ihn.

Als die Magd am Morgen in die Wohnstube trat, lag der Alte im Sessel und schlief ziemlich ruhig, aber er sah bleich und entstellt aus. Was mag da geschehen seyn? dachte sie; denn sie hatte noch nicht geschlafen, als Franz heim kam, hatte den heftigen Alten fürchtbar poltern gehört, und doch war Franz nach

langer Zeit erst ruhig, aber merkwürdig fest und ganz anders auftretend, wie sonst, die Treppe hinaufgestiegen. — Kaum hatte sie Wasser geholt und Feuer angemacht, so kam Franz mit den Knechten herab. Sie gingen in den Stall, kamen dann zur Suppe und, gegen seine Gewohnheit, ordnete Franz, die nothwendigen Arbeiten an, nachdem er mit den Knechten Rücksprache genommen und fuhr dann mit dem Knechte hinaus, der einen Acker zu säen und unter zu eggen hatte. Er selbst säete, und als dieser Acker geeggt war, säete er einen zweiten, ließ auch diesen, der minder groß, als der erste war, eggen und ging nach Hause. Das fiel Allen auf, da Franz bisher sich kaum um etwas bekümmert hatte, was ihm nicht sein Vater befohlen. Er war plötzlich ein Anderer geworden, das war gewiß. — Der Alte war spät erwacht. Er befand sich unwohl, matt und angegriffen. Die Hausmagd rieth ihm, sich in's Bett zu legen; aber das ging nicht; denn die Juden im Dorfe hatten den nächtlichen Unfall gehört und kamen nun schon und schmusten dem Alten über den Ankauf eines neuen Pferdes, das sie hätten. Sie brachten das Thier in den Hof. Der Alte vergaß über alle Umschweife und Judengeschwätze eines solchen Handels, was ihm die Brust zusammenschürzte, schier ganz; nur dann und wann verrieth ein tiefer Seufzer, daß es nicht überwunden, nicht vergessen war.

Peter Merk war Kofstamm genug, um zu erkennen, daß er mit dem Pferde, so theuer es auch die Juden hielten, einen guten Kauf machen würde. So ist denn endlich der Handel richtig geworden, und sie stellten das Thier in den Stall, als eben Franz zurückkam. Er grüßte seinen Vater so ehrerbietig, wie immer, besah und untersuchte auf eine so kundige Weise das Pferd, daß sein Vater im Stillen erstaunte, und hielt dann den Handel für gut.

Er ging übrigens auf seine Kammer, kleidete sich an und kam dann herunter.

Was gibt's? fragte etwas kleinlaut der Alte.

Ich gehe in die Stadt, zum Agenten, sagte er und ging zur Thüre hinaus.

Den Alten überfiel ein Zittern und Beben, daß er in seinem Sessel sank. Was ist aus dem Buben in einer Nacht geworden? rief er fast verzweifelt aus. Wohinaus soll das? Nacht er Ernst, und ich traue es ihm zu, was soll aus mir werden in meinen alten Tagen? Hab' ich dazu gerungen und gespart? — Das Wort „gespart“ blieb ihm aber fast in der Kehle stecken; denn die Thüre ging auf, und die Roselin trat herein, vor der der Alte eine wahre Scheu hatte, weil sie ihm immer wie ein Schreckbild vorkam, das ihn an Zeiten erinnerte, deren Erinnerung er gerne mied.

Was willst Du, Margreth? rebete er aus alter Gewohnheit die Dienerin an, die ihn genauer kannte, als Jemand; denn sie war ja lange genug im Hause gewesen.

Was ich will, Peter Merk, ich will es Euch rund sagen, hob sie an. Diese Nacht — und sie erzählte ihm Alles, wie sie es der Merkin gesagt, fast mit wörtlicher Treue, — ohne daß ich es wußte, war Euer Sohn Ohrenzeuge, wie ich vermüthe. Da hat er nichts Erbauliches von seinem Vater gehört — denn Ihr wisset, die Margreth weiß mehr, als andere Leute, aber an die große Glocke hat sie es nie gehängt, sondern als ein Geheimniß betrachtet, das sie, als alte Magd des Hauses, bewahren müsse; aber Eurer Schwägerin war ich klaren Wein schuldig. Sie hat ihn getriegt. Daß Euer Sohn Zeuge war, ahnte ich nicht. Nun hör' ich, Ihr habt Spektakel mit ihm gehabt. Sagen wollt' ich Euch nur, daß es der bravste Sohn ist, den je ein Vater hier hatte. Verschahret vernünftig mit ihm. Bringet ihn nicht zum Neupfersten! Eben gehet er an mir vorüber. Ich grüß' ihn. Er dankt, aber er ist ein Anderer, wie sonst. Er

reicht mir die Hand und dankt für das, was er diese Nacht aus meinem Munde gehört. Das habe ihm die Augen geöffnet. Er sähe, sagt er, daß ein Fluch auf seiner Habe ruhe. Sie müsse wieder an den rechten Herrn. Darum gehe er in die Stadt, zum Agenten. Er wandere aus nach Amerika. Von Eurem Gute wolle er keinen Kreuzer. Mit dem, was er von seinem Pächter bekommen, könne er nach NewYork kommen und eine Zeitlang leben. Das sei sein. Er lasse es versteigern und gehe deshalb zum Notar. Sein mütterlich Erbe vermache er dem Rätchen; auf das väterliche und die Ertrungenschaft verzichte er. Euch, fuhr er fort, habe er eine Bedingung gestellt, die Alles ändern könne; aber wie er Euch kenne, gäbet Ihr lieber Euer Kind hin, als das zu thun. Was das ist, weiß ich nicht, wills auch nicht

wissen, aber das muß' ich Euch sagen. So steht's. Der führt's aus, daran ist kein Zweifel. Was er gehört, das hat ihn plötzlich zum Manne gemacht. Ihr wisset, es ist kein Jota unwahr dran, was ich gesagt. Nur fluchet mir nicht, daß ich die unschuldige Ursache bin, daß ein großes Unglück Euer graues Haupt bedroht — aber ein verdientes — Peter Merk, ein wohlverdientes. Doch — in der Schrift steht: Richtet nicht, damit Ihr nicht gerichtet werdet! Ich schweige. Thuet, was Ihr wollt. Ich habe mein Gewissen gewahrt, aber — bedenket das Ende! Die Alte drehte sich auf dem Absatz um und ging weg, ohne den alten Merk anzusehen, der wie ein Bild des Jammers da saß, und die Hände rang, wie Einer, den die Fluth des Glends verschlingen will. — (Fortsetzung folgt.)

Ihränenblüthen.

Es geht ein Engel durch die Lande,
Er geht von Haus zu Haus,
Bei hohem und bei niederm Stande
Er bittet sich was aus.
Er trägt in seinen heil'gen Händen
Den herrlichsten Pokal,
Und wunderbaren Glanz entsenden
Die Wände, Strahl an Strahl.
So geht er zu den Erdensohnen,
Geht zu den Armen all,
Und sammelt freundlich alle Thränen
Im Becher von Krystall.
Und gießt sie dann im Paradiese
Vor Gottes Augen aus,

Und auf der weiten Himmelswiese
Ersprießen Blumen draus.
Dort wird aus jeder Kummerzähre
Ein Blümchen schön und zart,
Das blühet wohl zu Gottes Ehre,
Weil's hier verachtet ward.
Die Thräne, welche Lieb vergossen,
Geweint des Herzens Pein,
Sie leucht' von Purpurroth umflossen
In gold'nem Himmelschein.
Und die benetzt des Armen Wangen,
Das herbe Leid geweint,
Die wird als Aurbiume prangen
Mit Seligkeit vereint.

Und die geweint die Waise nächtig
Im stillen Kämmerlein,
Die strahlet dort vor allen prächtig
Als Silberblume rein.

Und die, vom Laster frech bedrückt,
Der Unschuld ward erpreßt,
Als Demantrose dort beglückt
Sie frommer Engel Feßt.

Auch meine Thräne holt der Bote
Des Himmels jede Nacht;
Ob dort aus ihr die Purpurrothe
Reichblühend wohl erwacht?

Karl Amf.

Eine Phantasie-Reise im Weltall.

(Fortsetzung.)

8. Kleine Reise-Begegnungen.

Wir sind schon ein Stück ab von der Erde und nach der Sonne hin auf der Reise. Aber Welch ein wunderbarer Schwarm von kleinen Weltkörpern schießt rechts und links in einem breiten Gürtel an uns vorüber?

Es sind — so müssen wir vermuten — Schwärme von Himmelskörpern, von denen Einzelne von Zeit zu Zeit der Erde in den Weg rennen und in solchem Falle als Meteorsteine zuweilen auf die Erde fallen, sobald sie in den Luftkreis der Erde gelangen, der ihrem Lauf einen Widerstand darbietet.

Die Schwärme scheinen nicht vereinzelt zu sein; sie folgen nahe auf einander und bilden fast einen Reigen loser vereinzelter kleiner Himmelskörperchen, die in ungeheurer Anzahl einen „Kringelringel-Kranz“ um die Sonne tanzen. Von großer Ferne gesehen und namentlich von der Erde aus erscheinen diese kleinen Himmelskörper gleich einem lichten Streifen, der von der Sonne ausstrahlt durch den nördlichen Himmel und diesen Streifen nennt man das Zodiakallicht. Ja, wäre nur Alexander von Humboldt mit auf unserer Phantasie-Reise, er würde es uns bestätigen, wie er richtig vermuthet hat, daß dieses Zodiakallicht nicht von der Sonne ausströmt, sondern nichts als die schmale Kante des Kranzes ist, den diese Planeten-Schwärme um die Sonne tanzend bilden.

Wieviel tanzende Schwärmer dieser Art mag es geben? Ihre Zahl ist sicherlich unendlich groß; das heißt unendlich für uns Erdensohne, die wir alles in die Ewigkeit und in die Unendlichkeit versetzen, dessen Ende und Zahl wir nicht zu berechnen verstehen. — Werden diese Schwärme ewig so bleiben? — Wer kann das sagen! Sicherlich wirbeln die kleinen Schwärmer um die größern unter ihnen; und gerathen einst viele von ihnen in das Reich der gegenseitigen Anziehung, so ist es wohl möglich, daß sie geschlossene Gesellschaften zu bilden anfangen; und vielleicht nach ein oder zwei Millionen Jahren — auf eine Handvoll Jahre kommt's im Weltall gar nicht an — entstehen dann Schwärmerklubs, die sich zu wirklichen kleinen Planeten heranbilden und endlich das Glück haben, entdeckt und mit einem Namen in den astronomischen Büchern versorgt zu werden.

Doch halten wir uns nicht bei solchen Kleinigkeiten auf, denn schau! da kommt uns der nächste Nachbarplanet in den Lauf, der liebliche Morgen- und Abendstern „Venus“, der der Sonne um fünf Millionen Meilen — ein Razensprung im Weltraum — näher ist als die Erde und sich sputen muß, um die Sonne herumzuspazieren, weil es ihm schon die Rechnungen des großen Newton vorgeschrieben haben, daß er in 224 Tagen seine Reise vollenden müsse.

Wir wissen's nicht, ob man den Planeten Venus zu den kalt-

oder warmmachenden zählt; nur soviel können wir sagen, daß es uns warm um's Herz wird, indem wir uns diesem Planeten nähern. Kein Planet des Sonnensystems ist nämlich der Erde ähnlicher als dieser. Seine Masse ist sonst der der Erde gleich, seine Kugelgestalt ist der der Erde an Größe nahe. Seine Oberfläche ist von einer Luftbülle umgeben. Seine Umdrehung um die Aze geschieht in 23 Stunden. Auch Gebirge giebt es auf diesem Planeten und ohne Zweifel Gewässer und Meere und wenn wir einen Spaziergang auf seiner Oberfläche veruchten, würden wir wahrnehmen, daß seine Anziehungskraft bei der Erde fast gleich ist und somit weder eine Gleitstörung noch eine Erhöhung unserer Bewegungen zu Wege bringt.

Sicherlich ist dieser Nachbarplanet ein guter Dußbruder der Erde, oder eine Dußschwester, da man sie mit weiblichem Namen besetzt, während die übrigen ordentlichen Planeten Männernamen führen und nur die kleinen Herumtreiber zwischen Mars und Jupiter, deren Zahl sich jetzt schon auf nahe ein halbes Schoß beläuft, die Ehre haben, daß man alle Weibernamen der griechischen Göttinnen ausbeutet, um sie nur gut christlich, nicht ungetauft und namenlos in der Welt herumlaufen zu lassen.

Nur in Einem Punkte soll Venus eine kuriose Marotte an den Tag legen; sie oder er — wir wissen nicht recht, wie man einen Planeten mit einem Weibernamen titulirt — soll sich, wie einige Heren Astronomen gesehen haben wollen, um eine Aze umbrehen, die äußerst schief zu ihrer Bahn steht, so daß Sommer und Winter auf Venus noch sonderbarer abwechseln als auf Erden.

Aber wenn Venus wirklich ein Frauenzimmer ist, so müssen wir schon einige Marotten verzeihen, zumal sie strahlend schön ist und an Lichtglanz alle andern Planeten übertrifft. Wir sagen das nicht aus Schmeichelei, denn wir wollen aufrichtig gestehen, daß wir uns ihrer nähern Bekanntschaft keineswegs zu erfreuen haben, sondern es ist wirklich wahr. Das Licht dieses Planeten ist blendend weiß, während Mars roth, Jupiter gelb, Saturn bläublau bleiern und das Licht des Uranus und Neptun so zu sagen gar keinen Charakter hat. Das Licht der Venus ist so leuchtend, daß wir uns hier, wo wir ihr immer näher und näher kommen, gar nicht wundern, wenn die Astronomen, die mit starken Vergrößerungen zu ihr aufzuden, geblendet das Auge schließen müssen, wie denn der Astronom Mädler wirklich seinem Augenlicht außerordentlich geschadet hat, als er einige Jahre die Hörner der Venus untersuchte.

Wie? Venus hat Hörner? Ist dieser Dußbruder der Erde gar ein Unthier?

Keineswegs, aber Hörner hat sie oder er; der Planet erscheint nämlich, wenn er ungesähr zwischen Erde und Sonne steht, ganz wie der Neumond als Sichel, weil wir dann nur einen kleinen Theil der Kugel erleuchtet sehen; und die Spizen dieser Sichel nennen die Ast-

ronomen sehr ungalant „Hörner“ und beobachten diese fleißig, um aus den Veränderungen derselben, welche von Gebirgsgegenden auf Venus herrühren, die Umdrehungszeit dieses Planeten um seine Axe kennen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

Gallerie von Bettlern.

Nro. 4.



Gnädige Frau, ich habe im Schwarzwälder Boten gelesen, daß in N. eine Kellnerin mit anständigem Aeußern gesucht wird, und bin nun Willens, mich um diese Stelle persönlich zu bewerben. Da das Geld bei mir ein rarer Artikel ist, so ersuche ich Sie um eine Unterstützung, um das Eiltwagengeld bezahlen zu können. Sie nehmen es mir nicht übel, daß ich im Realigé erscheine; ich komme eben von der Milchfrau und pflege meine Toilette erst später zu machen.

Die Ersflinge des Lebens.

Der erste Kuß.

Die einzige Lieblosung der Gattin, auf welche der Gatte nicht eifersüchtig ist — die erste Bärlichkeit, das leusche Willkommen in der Welt. Das Kind tritt mit Thränen in das Leben und sein erster Schrei ruft ein Zeichen der Liebe hervor. Die Erde begrüßt diesen Anstömmling des Himmels, und dennoch erinnert man sich dieses Kusses nicht! Gott hat gewollt, daß die Dankbarkeit nur die Frucht des Verstandes sei.

Die erste Nahrung.

Wie soll ich das erste Fest des Neugeborenen beschreiben, ohne das Erröthen der schüchternen Leserrinnen hervorzurufen! Das Kind trinkt mit Entzücken aus dem Quell des Ueberflusses, den gestern dicke Schleier verhüllten und dessen Hülle heut der blonde Kopf eines Cherubim ist.

Der erste Schritt.

Ihr zarten Füßchen im weichen Schuh, wollt ihr den Raum durchheilen und wartet nicht auf schützende Arme, die euch halten? Ihr glaubt, die ganze Erde sei in dem blum- und lichtgeschmückten Zimmer enthalten, und unternimmt läbn eine Reise um diese Welt — von einem Stuhl zum andern. — Das Kind lacht — die Mutter hebt — der Vater klatscht in die Hände — der Reisende hat seine Weltfahrt beendet.

Das erste Wort.

Unser allererstes Wort war Mutter — ein süßes Wort, welches alle Männer in dem Schmerze wiederholen, alle Mädchen in der Gefahr flüstern — die erste Melodie der süßen Kinderstimme in der Nähe seiner Vorsehung. Es lernt diesen Namen so schnell und so

gut aussprechen, daß es scheint, als hätte Gott selbst ihn denselben im voraus gelehrt.

Das erste Spielzeug.

Es ist ein Hampelmann — roth und weiß, geschmückt mit kleinen Glöckchen, wie der Kirchturm eines flämischen Glodenspiels. Die ersten Künste, welche wir in unsern Spielen begrüßen, sind Malerei und Musik; erst nach ihnen kommen die Dichter, welche die Wiegenlieder niederschrieben.

Das erste Buch.

Es sind Bilder darin: die Buchstaben des Alphabets sind gleich klugen Mädchen von dem Gesolge von Bildern begleitet. Man malt den schönen Damen dieser Bilder Schnurrbärte, man bestet den ernstesten Kriegern derselben Schwänze an und lernt dabei die Buchstaben. Lernend zeigt sich das Kind in seinen Erstlingen der Malerei als Kritiker und Karikaturist aus Instinct.

Die erste Cigarre.

Man sah seinen Onkel rauchen und den Rauch durch die Nasenlöcher ausblasen. — Der Gärtner hat eine Pfeife, die er uns nicht borgen will. — Man raucht zuerst Papier — dann Stroh — dann eine wirkliche Cigarre mit Hülfe eines Apfels, der die Uebelkeit verbannt. — Einen Monat später trägt man mit zu den Staatsabgaben bei.

Die erste Liebe.

Eine zarte, flüchtige Liebe, der unschuldige Hauch der Sinne, der schlafende Traum. — Der schlante Buchs einer Cousine lenkt die verwundernden Blicke des Jünglings auf sich. Doch oft ist es auch eine alternde Kolette, welche ihm die Rolle eines Labelage zuflüstert. Das Herz gleicht dann einem leeren Zimmer, das man, möbliert oder unmöbliert, um jeden Preis vermieten möchte.

Nach der Krisis.

Fremder: „Sagen Sie mir, Herr Wirth, wie sieh's denn in der hiesigen Kaufmannswelt aus? Ist die Krisis glücklich überstanden?“

Wirth: „Nun es sind wieder eintae auf die Beine gekommen.“

Fremder: „Also bessern sich die Geschäfte?“

Wirth: „Das nicht, ich meine nur, daß viele von denen, welche sonst Pferde und Wagen hielten, jetzt zu Fuß gehen müssen.“

Sprüche.

- + Einsamkeit bringt Traurigkeit.
- + Das größte Glend ist, kein Glend tragen können.
- + Wer den Eltern nicht folgt, hat einen dummen Nuth.

Goldhörner.

- ** Bei Pflicht und Fleiß sich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung sehn,
Dies ist der Weg zu Ruh und Leben;
Herr lehre diesen Weg uns geh'n.

** Laß der üblen Laune keinen Platz in deinem Gemüthe; sie raubt der Tugend die Anmuth, welche die Herzen gewinnt.

** Wer die Kinder an unnöthige Genüsse gewöhnt, unterrichtet sie für die Armuth.

Karitätenkästlein.

†† Ein Liebhaber machte seiner Schönen einst zum Vorwurf, sie habe sich von einem Nebenbuhler die Hand lassen lassen, — was sie entrüstet in Abrede stellte. „Aber ich habe es ja gesehen,“ versicherte er. „So, jetzt bin ich gerade überzeugt,“ hielt sie ihm entaegen, „daß du mich nicht liebst, da du deinen Augen mehr als meinen Worten glaubst.“

Stechpalme.

← Wenn die Liebe vor der Ehe zu heiß brennt, gibt's in der Ehe gern Donnerwetter.

Räthsel.

Wer löst des Wortes Doppelsinn?
Es tönt, wenn Zwietracht Krieg begehrt,
Und ist doch treuer Liebe Wunsch.
Die Mutter hört's mit bangem Schmerz,
Betrifft's den waffenfäh'gen Sohn;
Die Mutter hört's mit freud'gem Stolz,
Gilt's dem verlobten Töchterlein.
Dort ruft der Staat zu schwerer Pflicht,
Hier giebt die Kirch' ein heil'ges Recht.
Wer löst des Wortes Doppelsinn?

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandes.